

der im Zeitalter der Makkabäer bei den Verfolgungen vorgekommen, um dann als unbeschnitten zu gelten. Ueber diesen haben geschrieben außer den ältern, die dessen beiläufig erwähnten: Bartolin. morb. bibl. c. 26; J. Lossius de epispassmo Judaico. Jena 1665. 4. G. Groddeck de Judaeis praepulium atrahentibus. Leipzig, 1699. 4. — Drittes Kapitel. Der praktische, rituelle Gebrauch, und die sämmtlichen Fälle nach der Casuistik des Talmuds. Was in Olhon. lexic. rabh. und Buxtorf. Synagoga jud. darüber gesagt, ist nur aus dem rabbinischen Ritual geflossen und daher von geringer Bedeutung; die erste und klarste Zusammenstellung der zerstreuten talmudischen Bestimmungen hat Maimuni in Hilchot Mila, im ersten Theile seines Sad ha-Chasafa, gegeben. Die zusammengestellten Halachot sind in drei Kapitel redigirt, wovon das erste 18, das zweite 10 und das dritte 9 Halachot enthält. So viel wäre ungefähr über das wissenschaftliche Material zu sagen, das man auch größtentheils schon in dem trefflichen biblischen Realwörterbuche von Winer unter dem Stichworte verarbeitet findet, und nach dieser literär-historischen Vorlage möge nun die erwähnte Abhandlung, so wie die auf diesen Gegenstand bezüglichen Recensionen ihren Platz finden.

Beschneidung bei den Israeliten.

Vom historischen, kritischen und medicinischen Standpunkt.

(Fortsetzung.)

Somit gewinnt unsre Stelle aus Ezechiel die hohe Wichtigkeit, des einzigen in der ganzen Bibel vorkommenden Ausspruches über die Beschneidung, wenn auch nicht des ganzen ägyptischen Volkes, doch wenigstens seines Königs Pharao, und dieser Verweis gilt wenigstens hier für die Zeiten, in denen Ezechiel seine Reden hielt. Auch kann man noch ferner hier ersehen, daß die Beschneidung bei den ägyptischen Königen als ein besonderer Ehrenvorzug, der sie über die Menge erhob und auszeichnete, gegolten haben muß. Mit dem obigen Verse stimmt auch der V. 19 im 32 Cap. überein, wo es wiederum heißt: **אֵת - עֲרְלִים** Fahre hinunter und lagere dich zu den Unbeschnittenen, und der 32. V. desselben Capitels: **וְהִשְׁכַּב בְּתוֹךְ עֲרְלִים** er wird gelegt unter Unbeschnittene.

Es ist in der That merkwürdig, wie die kritischen Eregeten der Bibel diese hier citirten Stellen und den aus ihnen leicht zu abstrahirenden Schluß bisher ganz übersehen, und während sie, vom alten Spencer bis auf de Wette herab, sämmtlich den Beweis aus der Bibel selbst darüber zu liefern suchten, daß in derselben auch die Ägyptier als ein beschnittenes Volk genannt würden, sogar noch weiter gingen und demselben die Priorität hinsichtlich der Einführung des Beschneidungs-

gebrauches vindicirten und unter Anderem die Behauptung aufzustellen und zu vertheidigen suchten, daß die Israeliten die Beschneidung erst von den Ägyptern kennen und üben lernten, — es ist merkwürdig, sagen wir, daß die Eregeten der kritischen Schule zur Bekräftigung ihrer eben angeführten Meinung nur die Stelle aus Jeremia anführten, welche, wie wir eben darguthun Gelegenheit fanden, eher gegen als für die aufgestellte Ansicht spricht, dagegen die hier von uns citirten Beweismstellen aus dem Propheten Ezechiel ganz außer Acht ließen. Was nun den Widerspruch, der zwischen dem Ausspruche des Jeremia und Ezechiel in Bezug auf Beschneidung bei den Ägyptern nach der hier vorgetragenen Anschauungsweise entsteht, anbelangt, so werden wir seine Vermittelung weiter unten bei Herodot zu geben versuchen.

Ehe wir von Ezechiel scheiden, müssen wir noch die in der bekannten großen Vision dieses Propheten vorkommenden zwei Stellen hierher bringen. Es sind dies der 7. und 9. Vers des 44. Capitels. Indem der Prophet unter der Form eines Zukunftsbildes den Wiederaufbau des reinen Tempels mit seinen genau abgemessenen Vor- und Nebengebäuden, mit dem neuen Gottesdienst, und der Einweihung durch Priester schildert, fügt er bei der Angabe der Letztern folgende Ordnungsregel hinzu, die den Zutritt jedes Fremden, der nicht Israelit ist, zum Tempel streng untersagt: Cap. 44. V. 9: **כִּלְבַּן נְכַר עֲרַל לֹב וְעָרַל בָּשָׂר לֹא יָבוֹא אֵל - מִקְדָּשִׁי** Kein Fremder, unbeschnitten am Herzen und unbeschnitten am Fleische soll in mein Heiligthum kommen. Wir ersehen hieraus, daß damals viele von den mit nicht jüdischen Weibern in der Gefangenschaft zu Babylon erzeugten Kindern, die später auch auf des Priesters und des Gesetzkundigen Esra's Betrieb i m J. 458 vor Chr. Geb. verstoßen wurden, wohl nicht die Zeichen der Beschneidung an sich getragen haben mochten, und deswegen vom Eingang in das Heiligthum entfernt gehalten werden sollten, und wir können daraus schließen, daß wenn der Beschneidungsakt im Exile überhaupt nicht untergegangen, doch wenigstens in vielen Fällen umgangen und vernachlässigt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Analekten.

Zur Beantwortung der Frage in Nr. 6 des Orients „darf man sich in der Predigt der Ironie bedienen.“

Es darf als Beweis der richtigen Auffassung des Begriffs eines konkreten oder abstrakten Gegenstandes angesehen wer-

den, daß Wesen und Form immer von einander geschieden und abgefordert gehalten werden. In der richtigen Auffassung des Wesens liegt das Merkmal der Gemeinschaftlichkeit des einen Gegenstandes mit allen andern ihm ähnlichen zu derselben Gattung gehörenden Dingen, so wie das Kriterium der Absonderung von andern Gattungsbegriffen; in der Form erkennen wir das Merkmal der Absonderung der Dinge, die zu derselben Gattung gehören. In dem Wesen eines Menschen, z. B. liegt das Absonderungszeichen, das ihn von allen andern Gattungen, Thier, Pflanze u. unterscheidet; durch die besondere äußere Form unterscheidet sich der einzelne Mensch von den übrigen. Der Begriff des Wesens führt uns auf den Zweck des Gegenstandes, der meistens aus dem Wesen erkannt wird, abgesehen davon in welcher Form sich das Wesen manifestiert. Darum erscheint die Form, wo ihre Darstellung — wie in den bildenden Künsten, der Malerey und Plastik — nicht selbst Zweck ist, immer dem Wesen untergeordnet, wie Dienerin zu der Herrin. Die Form muß sich in Allem, was aus dem schaffenden Menschengenosse hervorgeht, nach dem Wesen und Zwecke des Gegenstandes schmiegen und fügen. Und nun nach diesen wenigen einfachen Bemerkungen zur Beantwortung der angeregten Frage. Der Zweck der Predigt ist Belehrung über Gegenstände aus dem Gebiete der Religion oder Moral. In welcher Form diese Belehrung sich geltend mache, kann von vielen äußern Umständen bedingt sein, theils von der Eigenthümlichkeit des Stoffes, theils von der Begabtheit des Lehrers, und vorzüglich von der Bildungstufe der Zuhörer. So verschieden aber die Formen des Vortrags sein möchten: so müssen sie alle als zulässig erkannt werden, wenn sie nur 1) anständig und würdig erscheinen, und 2) dem Zwecke der Predigt, der deutlichen und vollständigen Belehrung keinen Abbruch thun. Diese beiden Punkte werden die Angeln sein, um welche sich obige Frage drehet. So sehr nun auch die Ironie dem heiligen Ernste und der Würde, die durchweg in einem religiösen oder moralischen Vortrage herrschen sollen, zuwider zu sein scheint, so finden wir doch schon in den ältesten Zeiten ein Beispiel von ihrer Anwendung, und zwar von dem Propheten Elias. Es handelte sich um die Belehrung und Ueberzeugung, ob Jehova oder der Baal der wahre Gott sei. Da heißt es Kön. 1, 18, 24 „Rufet ihr den Namen eures Gottes an, und ich werde den Namen des Herrn anrufen. Der Gott, der mit Feuer einwirken wird, ist der wahre Gott. Als nun die Baalpriester von Morgen bis Mittag den Namen Baals riefen, aber keine Stimme und keine Antwort kam, da spottete ihrer Elias und sprach: rufet mit lauter Stimme, es ist ja ein Gott, er ist vielleicht im Gespräche, oder in Geschäften, oder auf der Reise; vielleicht schläft er und er wacht dadurch auf“. Hier haben wir die offenbare Ironie in einer Belehrung über den wichtigsten und heiligsten Gegenstand. Wollten wir auch in unsrer reger Zeit dem Propheten Elias keine ästhetische Theorie zutrauen, so spricht doch dieses Faktum so deutlich für die Zulässigkeit der Ironie, unbeschadet des Ernstes und der Würde des Gegenstandes, daß es hinlänglich scheint, um die Frage bejahend zu beantworten. Anders gestaltet sich aber die Lösung derselben, wenn man die zweite Anforderung ins Auge faßt, daß der deutlichen und vollständigen Belehrung kein Abbruch geschehe. Soll die Ironie den Anforderungen der Kunstform vollkommen entsprechen, so muß sie so verborgen, so fein und piquant sein, daß man sie beim ersten Anblicke für Ernst und Wahrheit nehmen könnte, und sie der oberflächliche Hörer oder Leser wirklich dafür hält. — Sonst verliert sie ganz und gar ihren Charakter und artet in gemeinen Wiß aus — dann aber ist Ge-

fahr vorhanden, daß mancher Zuhörer über die Absicht des Lehrers und den Sinn seiner Worte zweifelhaft oder ganz irre wird. Denn was ist nicht Alles im Gebiete der Religion, Moral, Philosophie und Politik als baare Absurdität von den Sinnen verspottet worden, was von Andern als ausgeführte, unbestreitbare Wahrheit angesehen wurde oder wird! Man denke sich z. B. das Thema einer Predigt, über die Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit der deutschen Muttersprache beim Gebet. Der Lehrer wollte nun die Meinung derer, die das Gebet in deutscher Sprache für unzulässig halten, auf ironische Weise bekämpfen und widerlegen, und äußerte nun im Geiste der Gegner: „man darf aber nicht in deutscher Sprache beten, weil die Engel, die Vermittler des Gebets zwischen dem Menschen und Gott, bloß die hebräische Sprache verstehen.“ Wie absurd lautet dieser Satz, und wer möchte zweifeln, daß er bloß ironisch gemeint sei, und doch ist er im Salz und Tractat Sabbath fol. 13 ausgesprochen, ist von Vielen buchstäblich gedeutet worden, und wird vielleicht heute noch von Manchem buchstäblich genommen. Ein anderes Beispiel. Wie empörend und abscheulich muß jedem Rechtlichen der Satz erscheinen: dem Genossen eines andern Glaubens darf man nicht Wort halten, und ein Schwur in seinen Angelegenheiten ist nicht als heilig anzusehen, und doch hatte der Spruch „haereticis non est fidem servandam“ diesen Grundsatz sanctionirt, und er wird leider heute noch gar häufig in praxi befolgt.

Diese wenigen Beispiele mögen hinreichen, um die große Gefahr, die aus der Anwendung der Ironie der Predigt erwachsen könne, zu zeigen, und die Anwendung, daß die Ironie in der Predigt unzulässig sei, zu begründen. Mag sich auch mancher Redner darin gefallen, seinen Wiß spielen zu lassen, und auf dem Wege der Ironie manche ihm verhasste Persönlichkeiten geißeln: der von der Wichtigkeit seines Berufs erfüllte Lehrer wird bloß den Zweck der Predigt in's Auge fassen und Alles vermeiden, was der Erreichung dieses Zwecks im Wege steht. Es ließe sich ferner noch gegen die Anwendung der Ironie vorbringen, daß es in ihrer Natur liegt, zu verlegen und wehe zu thun, besonders auch dadurch, daß sie so leicht in's Persönliche fällt, während es die Aufgabe der Predigt ist, zu belehren, zu erbauen, zu ermuntern, aufzurichten und zu trösten, die Laster zu züchtigen, niemals aber die Personen.

Das angeführte Beispiel vom Propheten Elias kann gegen die hier aufzustellende Theorie nichts beweisen, da dort kein Irrthum möglich war. Die Lehre Elias wurde sogleich durch Facta bestätigt. Von den Baalpriestern heißt es dort: „Der Mittag war vorüber, sie trieben ihre Raserei bis in die Nachmittagsephestunden, es wurde aber weder eine Stimme, noch eine Antwort, noch ein Laut vernommen.“ Das Probemittel des Elias bewährte sich, es kam ein himmlisches Feuer und verzehrte Opfer, Holz u. c., worauf es heißt: als das ganze Volk es sah, fiel es auf sein Angesicht und rief: Der Herr ist Gott u. c.

R. B. . . . d.